

Die Frau in diesem Interview möchte ihren gesamten Namen nicht nennen, aber mit ihrem ersten Vornamen Jutta erkennbar bleiben. Jutta wurde als Kind von ihrem Vater sechs Jahre lang vergewaltigt. Das Interview mit ihr musste unterbrochen werden, weil sie versuchte, sich das Leben zu nehmen. Eine Freundin rief, nachdem sie Juttas Abschiedsbrief gelesen hatte, den Notarzt und ließ sie in eine Klinik bringen. Nachdem Jutta wieder entlassen wurde, wollte sie das Interview weiter führen.

Vom Überleben und Weiterleben

„Ich stecke meine Gefühle weg, damit mir nicht wieder jemand weh tut“

Bis heute leidet die 30-jährige Jutta unter Angstzuständen: „Ich habe jeden Tag alle Bilder vor mir, sie laufen immer wieder ab.“ Manchmal ist sie geistesabwesend, jemand spricht mit ihr und sie merkt es nicht. „Da falle ich wieder zurück, da packt es mich wieder.“ Wenn sie traurig ist und es in ihrer Seele zieht, wie sie sagt, hört sie türkische Musik. „Dann geht der Druck wieder weg, die Musik beruhigt und gibt mir wieder Mut.“ Jutta weint oft, „sehr oft, wenn ich alleine bin“. Sie weint ihren Kummer aus, „andere Möglichkeiten gibt es dann nicht“. Schlafstörungen hat sie und Alpträume, wenn sie von ihrer Kindheit träumt. Und manchmal ist sie aggressiv, „obwohl ich das gar nicht bin“. Es gibt Momente, in denen ihr das alles wie ein schlechter Traum vorkommt, „dass das nicht wahr sein kann, dass man das gar nicht aushalten kann -- dieses Aushalten zu beschreiben ist schwer“. Dann versucht sie, sich abzulenken, mit Fernsehen zum Beispiel. „Mir ist es halt egal, ob gespült ist, ob die Wohnung dreckig ist.“ Zu allem muss sie sich aufraffen: „Es ist so etwas wie eine Lähmung und ich muss mich dann in den Hintern treten, damit ich überhaupt etwas mache -- am nächsten Tag fange ich an.“ Es kann sein, sagt Jutta, dass sie es dann schafft, zwei bis drei Stunden zu putzen. Noch immer empfindet Jutta ihren Körper als unrein, ihre Seele fühlt sich beschmutzt und leer an. „Ich bin überhaupt nicht gern in meinem Körper.“ Seit Jahren leidet sie an einer Pilzkrankung im Vaginalbereich. „Das ist etwas, was mich immer wieder erinnert, etwas, was mich nicht vergessen lässt.“ Müde ist sie und schlapp, alles ist anstrengend für sie. Jutta fürchtet sich, dass sie vor anderen Menschen ausrasten und einen Weinkrampf bekommen könnte. „Wenn bestimmte Themen zu sexueller Gewalt aufkommen, blockiere ich, ich stecke meine Gefühle weg, damit mir nicht wieder jemand weh tut.“ Wenn sie in der Zeitung von Vergewaltigung oder sexuellem Missbrauch liest, kann sie fast nicht aufhören, an die Opfer zu denken. Was sie nicht ausstehen kann ist, „wenn man mich herum kommandiert, wenn sich jemand in mein Leben mischt, ständig auf meinen Problemen herum hackt oder mit Vorwürfen anfängt, wenn ich etwas falsch mache -- das kann ja meine Mutter so gut“.

„Eine Wiederholung, wie es mit meinem Vater war“

Noch immer löst es Zuckungen und Angstzustände in ihr aus, wenn jemand hinter ihr steht oder sie womöglich am Genick berührt. „Da habe ich wieder Bilder, ich sehe meinen Vater vor mir.“ Auch wenn ihr Freund sie am Hals küsst, zuckt sie zusammen. „Aber Reiner nimmt mir die Angst, indem er sagt, er ist es und nicht mein Vater -- er holt mich in die Gegenwart zurück“. Bisher war Sexualität Pflicht für Jutta, gleichzeitig schämte sie sich und hatte Angst. „Reiner nimmt mir alles, was Vergangenheit ist.“ Das erlebt Jutta zum ersten Mal in ihrem Leben. „Wenn früher mein Partner wollte, wollte er eben -- also eine Wiederholung, wie es mit meinem Vater war.“ Da hatte sie dann auch Unterleibsschmerzen während des Geschlechtsaktes. „Das war wie ein Brennen und Ziehen.“ Hinzu kamen seelische Schmerzen. „Es ist schon passiert, dass ich mich dann weg gedacht habe.“ Ihre frühere Sexualität bezeichnet Jutta als Vermeidungsverhalten. „Für mich selbst war es letztendlich egal, ich habe es über mich ergehen lassen. Die Verbindung zwischen meiner Scheide und meinem Herzen war getrennt.“ Inzwischen sind Gefühle da, „ich muss ja nicht“. Sexualität ist für Jutta nicht das Wichtigste in einer Beziehung, „für mich ist Liebe und Zärtlichkeit wichtig“. Vor Reiner kann sie auch weinen. „Am Anfang habe ich mich dabei geschämt, aber er hat mir das Gefühl gegeben, dass ich das nicht brauche. Jetzt ist es befreiend, wenn ich weine.“

„Damit ein kleiner Rest in mir nicht beschmutzt wird“

„An meinem elften Geburtstag kam ich von der Schule nach Hause und hab´ noch was gegessen, bevor ich in mein Zimmer ging, um Hausaufgaben zu machen“, erinnert sich Jutta. Plötzlich kam ihr Vater von hinten auf sie zu, packte ihr Genick mit der einen Hand, mit der anderen ging er über den Halsausschnitt unter ihr T-Shirt weiter in Richtung Hosensack. „Dann hat er meine Scheide gerieben und ist mit seiner Hand hineingefahren.“ Ekel und Unfassbarkeit stehen immer in Juttas traurigen

und erschreckten großen, braunen Augen. Ihr Vater, inzwischen entkleidet, riss seiner Tochter mit aller Gewalt ebenfalls die Kleidung vom Leib und schmiss sie nackt aufs Bett. „Er warf sich auf mich“, stockt Jutta, „und hat sein Glied einfach reingeschoben“. Das Kind versuchte, sich zu wehren, „aber er war stärker“. Am nächsten Tag bereits bedrohte sie ihr Vater mit Messer, Gürtel und Schlagstock. „Er sagte, wenn ich es nicht tue oder irgend etwas meiner Mutter sage, schlägt er mich tot.“ Aus Angst hat Jutta geschwiegen: „Und so habe ich es dann jeden Tag über mich ergehen lassen.“ Das Mädchen dachte, „ein Vater darf das normalerweise seinem Kind nicht antun“. Sie fühlte sich so unbeschreiblich dreckig. „Um es mir erträglicher zu machen, verließ ich während den Vergewaltigungen meinen Körper -- damit ein kleiner Rest in mir nicht beschmutzt wird.“ Das funktionierte aber nur selten so, bedauert Jutta. „Ich wollte es immer wieder raus schreien, aber ich konnte es dann doch nicht, weil er mir gedroht hat.“ Einmal hätte sie es beinahe ihrer Lehrerin gesagt, „aber ich konnte es dann doch nicht, weil ich Angst hatte, er würde es erfahren“.

„Weil sie die Wahrheit verdrängen wollten und damit die Konsequenzen“

Fast sechs Jahre lang vergewaltigte ihr Vater sie. Lediglich an den Wochenenden wurde Jutta verschont: „Da hatte ich meine Ruhe, weil meine Mutter da war.“ Unter der Woche gingen ihre Mutter und ihre Tante arbeiten, um für den Lebensunterhalt der Familie aufzukommen. Ihren einen Jahr jüngeren Bruder schickte der Vater aus dem Haus, zum Spielen. „Später war der eh immer draußen, weil er wusste, daheim gibt’s nur Streit.“ Erst als Jutta 16 war, kam alles heraus: Eine ihrer Halbschwestern erzählte, dass sie von ihrem und Juttas Vater sexuell missbraucht wurde. „Der kann man eh nix glauben, die lügt eh“, war die Reaktion der anderen Familienangehörigen. Daraufhin brach Jutta das erste Mal ihr jahrelanges Schweigen. „Nein“, widersprach sie, „die Renate sagt die Wahrheit“. Als Jutta von ihren eigenen Erfahrungen berichtete, machte ihr ihre Mutter Vorwürfe: „Sie hat mir die Schuld gegeben. Sie sagte, ich hätte mich ja wehren oder ihr etwas sagen können.“ Jutta fühlte sich völlig unverstanden und allein. „Ich liebe meine Mutter“, ergänzte sie, „aber ich finde kein Vertrauen mehr zu ihr“. Einmal im Streit warf ihre Mutter ihr vor, sie wollte es ja, und es hätte ihr Spaß gemacht. „Da hat sie etwas in mir zerrissen, meine Gefühlswelt ist so verwirrt.“ Jutta ist sich sicher, dass ihre Mutter etwas merken hätte können: „Weil ich so ruhig war, so zurückhaltend und so ängstlich.“ Dass niemand irgend etwas merken wollte, hat Jutta nie verzeihen können. „Niemand wollte etwas merken, weil sie die Wahrheit verdrängen wollten und damit die Konsequenzen.“ Auch ihr Bruder wusste nichts, von den jahrelangen Qualen seiner Schwester erfuhr er erst durch einen Zeitungsartikel. „Die Zeitung lag in der Küche auf der Essplatzbank, da sah er, was drin stand.“ Juttas „Fall“ griff die Stuttgarter BILD-Zeitung auf, nachdem ihr Vater zu einer Gefängnisstrafe von fünf Jahren verurteilt wurde.

„Dazu ist er imstande, ich kenne meinen Vater“

„Mit 28 habe ich meinen Vater angezeigt, ich sollte für seinen Altenheimplatz Unterhalt zahlen.“ Nach allem, was ihr Vater ihr antat, war sie nicht bereit, den Forderungen des Sozialamtes nachzukommen. Sie ging zum Anwalt ihrer Freundin. „Zuerst konnte ich nicht aus mir heraus, aber als ich ihm dann doch alles sagte, hat der gleich eine Anzeige eingeleitet.“ Als nächstes musste Jutta zweimal vor der Kriminalpolizei aussagen. „Dann ging es vor Gericht.“ Am Tag der Verhandlung bekam sie einen Anruf. „Der Richter sagte, mein Vater weigert sich zu kommen und wir müssten die Verhandlung verschieben.“ Jutta ist dann zusammen mit ihrer Mutter doch nach Stuttgart zum Gerichtstermin gefahren. „Im Verhandlungsraum sah ich meinen Vater nach zehn Jahren zum ersten Mal wieder.“ Als Jutta 17 Jahre alt war, schmiss ihre Mutter ihn aus der gemeinsamen Wohnung, nachdem er mit einem Messer auf seine Frau losging. „Es hat keinen Wert, Sie müssen aussagen“, erklärte Juttas Anwalt während der Verhandlung. Eine Woche später sagte Jutta aus, „weil mir der Richter die Angst nahm“. Er machte ihr das Angebot, die Sitzung jederzeit zu unterbrechen. „Aber ich habe die ganze Aussage von 13 bis 15 Uhr durchgehalten.“ Danach wurde ihr Vater verhört, wurde gefragt, warum er das getan hätte. „Als Grund gab er an, weil er ein Bier getrunken hätte.“ Als er gefragt wurde, wie oft er seine Tochter vergewaltigt habe, antwortete er, das wisse er nicht. „Auf jeden Fall hat er keine Reue gezeigt, keine Träne, gar nichts.“ Dann wurde ihr Vater nach seinem Alkoholkonsum gefragt. „Fünf bis sechs Flaschen Bier, das war schon mal gelogen. Dann wieder: Warum haben Sie ihre Tochter vergewaltigt? Weil er Alkohol getrunken hat.“ Für Jutta war das Schlimmste, „überhaupt darüber zu reden, was er mir angetan hat“. Seit der Verhandlung hat sich eigentlich nichts verändert, meint Jutta, außer dass ihre Mutter sie anders behandelt. „Mit mehr Achtung und Respekt.“ Jutta hat Angst vor dem Tag, an dem ihr Vater wieder aus dem Gefängnis entlassen wird. „Ich rechne, dass er mich aufsucht und mir was antut. Dass er mich umbringen will, dazu ist er imstande, ich kenne meinen Vater.“

„Wie der Rausschmiss aus dem Paradies“

Ihrem Vater wünscht Jutta nur noch den Tod. „Er ist es nicht wert, weiter leben zu dürfen. Der Tod wäre die gerechte Strafe für das, was er mir angetan hat.“ Als Kind glaubte Jutta an einen gerechten Gott, wie sie sagt. Ihre Eltern sprachen nie über Gott oder über Glauben. „Die einzige, die das getan hat, war eine Frau von der Kirche.“ Gott war für Jutta eine angenehme Vorstellung. „Er hat mir Trost gegeben in meinem Leid.“ Als Kind glaubte sie an einen Himmel und an eine Hölle. „An eine Wiedergutmachung der erlittenen Qualen.“ Sie dachte, ihr Vater würde in die Hölle kommen, „und das wird die gerechte Strafe sein“. Eine Sache mit Gott änderte sich mit den Vergewaltigungen. Bis dahin war Gott für das Kind „wie ein liebenswerter Mensch, zu dem man Vertrauen haben kann -- ich habe mich ihm anvertraut“. Danach hat sich Juttas Vertrauen in Gott geändert. „Ich habe immer gefragt: Warum, Gott? Wofür muss ich so leiden? Warum darf mein Vater mir so etwas antun?“ Jutta erzählte Gott von den Vergewaltigungen. „Er hat mir nur zugehört, er hat mir nicht geantwortet.“ Auch dem Pfarrer wollte sie beinahe von ihren Qualen erzählen. Wieder waren es die Morddrohungen des Vaters, die sie daran hinderten. „Die Angst war stärker als das Beichtgeheimnis.“ Ihren Glauben bezeichnet Jutta heute als Schutz. „Ich bin einfach in die Kirche, da war mein Vater nie, da war ich für mich alleine.“ Gott war ihr Vater. Gleichzeitig hatte sie Angst. „Dass Gott mich nicht versteht und mir Schuld gibt.“ Die Vergewaltigungen ihres Vaters waren für Jutta „so etwas wie der Rausschmiss aus dem Paradies“.

„Von der ganzen Welt unverstanden“

Heute ist Gott für Jutta alles andere als ein Gott der Gerechtigkeit. „Ich habe keine Hoffnung mehr auf eine Wiedergutmachung.“ Im Gegensatz zu früher ist ihr heute die Vorstellung lieber, „dass mit dem Tod das Leben beendet ist und nichts danach kommt oder ist, auch kein jüngstes Gericht“. Ihr Glaube ist ihr trotzdem weiterhin hilfreich: „Bei der Heilung -- insofern, dass Gott Trost ist.“ Befreit wäre ihre Seele nur, wenn ihr Vater so bald als möglich sterben würde. „Ich empfinde nur noch Wut und Hass für ihn.“ Dieser Hass, sagt Jutta, zerstört ihr ganzes Leben. Juttas größter Wunsch ist, die Vergewaltigungen, den Missbrauch endlich vergessen und ein sorgenfreies Leben führen zu können. „Meine ganze Seele ist zerstört. Ich kann nicht mehr klar denken, ich weiß nicht mehr, was ich fühlen soll, meine Gefühlswelt ist kaputt.“ Jutta gibt sich noch immer Schuld für das, was ihr Vater ihr angetan hat. „Die Schuld schaut so aus, dass ich mich immer frage, warum. Es ist eher die Schuld, dass ich von so einem Ungeheuer abstamme. Es ist die Angst, selbst schlecht zu sein, wenn man von einem solch schlechten Menschen, solch einer Bestie abstammt.“ Als Kind empfand sie die Vergewaltigungen als Strafe dafür, „dass meine Mutter nicht mehr mit ihm geschlafen hat -- so habe ich es abbekommen“. Sie fühlte sich anders als die anderen Kinder. „So allein, so hilflos und verlassen, von der ganzen Welt unverstanden.“ Weil sie in die Sonderschule kam, hatte sie kaum Freunde, fühlte sich ausgestoßen. „Für die Kinder war Sonderschülerin gleich Bekloppte.“ In der Sonderschule fand Jutta eine Freundin. „Vera war meine einzige Schulfreundin, sie ist in einem Heim aufgewachsen.“ Ihr hatte Jutta von den Vergewaltigungen erzählt, wie Vera ihr Jahre später sagte. „Daran kann ich mich aber nicht mehr erinnern.“

„Ich möchte viel freier leben können“

Das erste Weiße in ihrem schwarzen Leben ist für Jutta die Therapie, „wo ich endlich Hilfe bekommen habe“. Als sie mit Magenbeschwerden zu ihrem Hausarzt ging, dieser aber nichts Organisches feststellen konnte und nicht locker ließ mit seinen Fragen, erzählte Jutta ihm von ihrer Kindheit. Der Arzt überwies sie zu einer Therapeutin, die ihr nach mehreren Sitzungen eine sechsmonatige stationäre Therapie empfahl. „Die Therapie hat mir sehr gut getan. Da habe ich viel gelernt, die Therapie hat mir auch Stärke gegeben.“ Für die Zeit nach ihrer Entlassung machte die Therapeutin den Vorschlag, bei Wildwasser in Stuttgart eine Gruppentherapie zu machen. „Ich habe noch nie so viel Stärke empfunden wie in der Gruppe, noch nie so einen Zusammenhalt.“ Gut getan hat ihr, dass alle Frauen ähnliche Erfahrungen hatten. „Das war so eine Wärme. Ich habe mich immer auf die Gruppe gefreut.“ Jedesmal ist sie mit einem anderen Gefühl heim gegangen, „mit einem besseren, weil ich wusste, in 14 Tagen sehen wir uns wieder“. Ihr Freund hat Angst, „dass ich mich in der Therapie verändere, dass ich nicht mehr die bin, die ich jetzt bin“. Jutta macht trotzdem ihre Therapie zusammen mit den anderen Frauen: „Weil ich das Gefühl habe, ich bleibe so, wie ich bin, ich werde mich als Person nicht verändern, sondern nur mit der Vergangenheit besser umgehen können.“ Dass Jutta an Stärke gewinnt, wünscht sich ihr Freund -- „und ich selber auch“. Als das Schwerste überhaupt in der Therapie bezeichnet Jutta das Gefühl, über ihr Leben und über ihren Vater zu sprechen. „Weil ich in meinem ganzem Leben nie raus damit bin, was ich gefühlt habe -- ich musste ja immer schweigen.“ Noch immer gibt es beeinträchtigende Verhaltensweisen, die Jutta an sich zwar

durchschaut hat, „die ich aber nicht ändern kann“. Auch wenn sie „ein bisschen stärker“ geworden ist und sich dank der Therapie positiv verändert hat, ändern müsste sich noch vieles: „Ich möchte viel freier leben können.“ Immerhin kann sie mittlerweile besser darüber reden, was passiert ist, und über ihre Gefühle. „Was das Thema Sexualität angeht, kann ich mit Reiner darüber reden -- was ich früher nicht konnte, da hatte ich Hemmungen“.

„Ich werde kämpfen, bis ich Ruhe bekomme“

Reiner gibt Jutta Liebe, Geborgenheit und Schutz. Und eine Schulter, wo sie sich anlehnen kann. „Die ganzen Gespräche mit ihm, wenn Probleme da sind, die tun mir sehr gut.“ Doch kaum, dass er aus dem Haus geht, kehrt die Vergangenheit zurück: „Ich sehe die Bilder vor mir, es kommt halt immer wieder.“ Wenn er da ist, sind die schrecklichen Gefühle weg. „Aber wehe, er ist nicht da.“ Für Jutta ist Reiner der einzige Mensch, der die Vergangenheit weg bekommen könnte, wenn sie nach der derzeitigen Gruppentherapie nochmals eine Einzeltherapie macht. „Es ist halt ein langer Weg.“ Ohne Partner zu leben, hat Jutta noch nie versucht. „Mein inneres Glück ist abhängig von der Liebe zu einem Mann.“ Was sie sich wünscht ist, dass sie sich mit sich allein liebenswert fühlen könnte. „Dass ich auch etwas für mich allein tun kann, dass ich allein Entscheidungen treffen kann, ohne dass ich einen Partner brauche.“ Ihre Abhängigkeit war es dann schließlich auch, die sie in den Selbstmord trieb. „Reiner hatte mir gesagt, dass es mit uns in Zukunft so nicht weitergehen kann.“ Er bat um zwei Wochen Bedenkzeit. In diesen zwei Wochen überlegte Jutta, was sie falsch gemacht hat in ihrer Beziehung. „Das war so grauenvoll, ich dachte, ich verliere Reiner für immer.“ Bis dahin meinte sie, nach zwei missglückten Ehen endlich einen Menschen gefunden zu haben, der sie versteht. „Aber ich hatte mich getäuscht und die Angst, wieder verlassen zu werden, war für mich so entsetzlich, dass ich Tabletten geschluckt habe -- ich wollte einfach ohne Reiner nicht mehr leben.“ Nachdem sie die Tabletten genommen hatte, schrieb sie einen Abschiedsbrief an ihre Freundin. „Es war ein Hilferuf: Carmen, ich brauche deine Hilfe, ich werde mit meinen Problemen nicht mehr fertig.“ Den Brief brachte Jutta selbst zu Carmen. „Mir war in dem Moment alles egal, über den Tod habe ich mir keine Gedanken gemacht.“ Sie stellte sich vor, wie sie vor ihrer besten Freundin zusammen brechen würde und alles ein Ende hätte. „Ich bin dann im Krankenhaus aufgewacht.“ Jutta erinnert sich noch, wie sie dem Arzt sagte, er hätte sie lieber sterben lassen sollen. Wenn sie heute, nach ihrer Entlassung, nicht mehr weiter wüsste, würde Jutta zu ihrer Freundin gehen oder zu irgend jemanden sonst. „Umbringen ist keine Lösung.“ Wie es mit Reiner weiter geht, weiß sie nicht, vielleicht probieren sie es noch einmal miteinander. Ihre Therapie hat Jutta wieder aufgenommen. Angst davor, alleine da zu stehen, wenn Probleme auftauchen, hat sie noch immer. Da kommt das alte Gefühl aus der Kindheit wieder: „So unverstanden zu sein.“ Was ihr hilft, ist Tagebuchschreiben. „Ich werde kämpfen, bis ich Ruhe bekomme“, heißt der vorerst letzte Satz des mittlerweile fast 60 Seiten umfassenden großen Buches, das sie mit Kinderaufklebern liebevoll verziert hat. Daneben klebt ein mit bunten Blüten umranktes Herz: „Alles Böse liegt dir fern, dein gutes Herz verzeiht so gern.“

Andrea Domler